

GAIA

M u s i k f e s t i v a l
T h u n & B e r n

N U C L E U S
2 0 1 4

Programm

1 9 . - 2 1 . S e p t e m b e r

Herzlich willkommen

zur sechsten Ausgabe
von GAIA.



Inhalt

4 Zum Geleit

8 Konzerte

34 Portraits

52 Komponisten und Interpreten
seit der Gründung von GAIA 2006

54 Uraufführungen und
Schweizer Erstaufführungen
beim GAIA Kammermusikfestival Thun

56 Impressum

Musik bedeutet für mich einfach alles.

Egal, was um mich herum passiert –
wenn ich Musik mache, bin ich frei.
Musik ist mein ganzes Leben.



GAIA heisst für mich

- mit den Künstlern zusammen die Musik fühlen
- einfach alles um sich herum vergessen
- und der traumhaften Musik lauschen

*Salma Flügel, 11 Jahre, Celloschülerin,
Besucherin von GAIA seit 2009*

Zum Geleit

Wir feiern nun schon den sechsten Geburtstag von GAIA in Thun!



Zum ersten Mal in seiner Geschichte rundet GAIA die Oberlander Festivalsaison ab, mit einem Bouquet von Künstlern und Konzerten, auf das jedes Festival stolz wäre. So kann jeder Zuhörer gespannt einer erneuten Teilnahme entgegensehen.

Ich schreibe bewusst "Teilnahme", denn genau dies macht GAIA zu einem wesentlichen Bestandteil Ihres kulturellen Lebens.

Ihre Teilnahme ist der Lebensnerv des Festivals, ohne Sie würde dieses Fest der Musik nicht existieren.

Ihre Anwesenheit, Ihr Bewusstsein, Ihre Verbindung zu den Künstlern, Ihre Liebe zur Musik, Ihre Reaktionen – dies sind, neben anderen, Ihre Möglichkeiten der «Teilnahme», durch die Sie die Existenz von GAIA ermöglichen.

Im September werde ich die Tonhalle und die Schweiz verlassen haben, zwanzig Jahre sind vollendet. Es war mir ein grosses Vergnügen, dass ich zu GAIA und seiner künstlerischen Leiterin, der Violinistin Gwendolyn Masin, eine bedeutsame Verbindung aufgebaut habe. Meine Bitte ist, dass Sie das Festival weiterhin unterstützen – in dem Wissen, dass die Beteiligten alles geben, um Ihnen und der Musik in der besten Weise zu dienen.

Die besten Wünsche,

David Zinman
Ehem. Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters
Zürich und Schirmherr des GAIA Festivals

For the first time, GAIA will close the Oberland festival season. It will do so with a bouquet of artists and concerts that would make any Festival proud, and every audience member feel excited and privileged to once again participate.

I stress the word «participate» because that is what makes GAIA an intrinsic part of your cultural life.

Your participation is the lifeblood of the Festival, without it this Celebration of Music would not exist.

Your presence, your awareness, your connection to the artists, your love of the music, your response, these are just some of the ways in which you participate and make it possible for GAIA to exist.

In the month of September I will have left the Tonhalle, and Switzerland, as my 20 years are completed. It has been my great pleasure to have a meaningful connection with GAIA and its artistic director, the violinist Gwendolyn Masin. My request is that you will continue to give the Festival support knowing that those who bring it to you will give 100% of themselves to serve you and the music in every way.

My best wishes,

David Zinman
Former chief conductor of Zurich's
Tonhalle Orchestra, and Patron of GAIA



Contrasting Harmonies

Freitag, 19. September, 19 Uhr

Rittersaal, Schloss Thun

1

Mezzosopran
Jordanka Milkova

Violine
Gwendolyn Masin

Violoncello
Thomas Demenga

Merel Quartett

Violine
Mary Ellen Woodside
Manuel Oswald

Viola
Alessandro D'Amico

Violoncello
Rafael Rosenfeld

Klavier
Simon Bucher
Bálint Zsoldos

Ruperto Chapí (1851–1909)
Carceleras aus «Las Hijas del Zebedeo» (Text: José Estremera)

Ausführende: Jordanka Milkova, Simon Bucher

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Streichquartett A-Dur op. 18 Nr. 5
Allegro, Menuetto, Andante cantabile, Allegro

Ausführende: Merel Quartett

Manuel de Falla (1876–1946)
Siete canciones populares españolas (Nr. 1, 5, 6)
1. El Paño moruno; 5. Nana; 6. Canción

Ausführende: Jordanka Milkova, Simon Bucher

Luigi Boccherini (1743–1805)
Streichquintett E-Dur op. 11 Nr. 5
Amoroso | Allegro e con spirito | Minuetto (Con un poco di meno) – Trio | Rondeau. Andante e sotto voce

Ausführende: Merel Quartett, Thomas Demenga

Pause

Jules Massenet (1842–1912)
Élégie (Text: Louis Gallet)
Ausführende: Jordanka Milkova, Thomas Demenga, Simon Bucher

Sergej Rachmaninoff (1873–1943)
Trio élégiaque Nr. 1 g-Moll Lento
Ausführende: Gwendolyn Masin, Thomas Demenga, Simon Bucher

Paul Juon (1872–1940)
Sextett c-Moll op. 22
Schweizer Erstaufführung
Moderato – Thema con variazioni | Andantino quasi Allegretto | Menuetto | Intermezzo | Moderato piacevole | Finale. Allegro non troppo
Ausführende: Merel Quartett, Thomas Demenga, Bálint Zsoldos

Contrasting Harmonies

Quer durch Europa führt dieses erste Konzert des diesjährigen GAIA-Festivals. Verfolgt man die Biographien und Lebensstationen der Komponisten, deren Werke an diesem Abend erklingen, geht die Reise, beginnend im Südwesten des Kontinents, über Deutschland, Frankreich und Italien bis nach Russland – und von dort zurück in die Schweiz. Das Geburtsjahr des ältesten und Sterbejahr des jüngsten dieser Komponisten umfassen dabei eine Spanne von genau 200 Jahren. Betrachtet man die vielfältigen Bezüge, die jedes dieser Werke zu anderen Werken oder Kontexten hat, ergibt sich auf diese Weise ein mannigfaltig verbundenes Panorama der europäischen Kunstmusik des 18. bis 20. Jahrhunderts – geformt durch Unterschiede und Gemeinsamkeiten, durch Kontrast und Harmonie.

Zwischen Brombeergestrüpp errichtete die spanische Königsfamilie im 17. Jahrhundert einen Palast und nannte ihn *Palacio de la Zarzuela* (span.: *zarza*, Dornbusch). König Felipe IV. hat heute sein Arbeits- und Amtszimmer in diesen Mauern. Im 17. Jahrhundert entstand dort zur Unterhaltung der Hofgesellschaft eine spezifisch spanische Gattung des Musiktheaters – die Zarzuela. Ähnlich dem Singspiel, verwandt dem französischen Vaudeville, erfreute sich dieses Genre dann besonders im 19. Jahrhundert, im Zuge der Besinnung auf die «Nationalkulturen», grosser Beliebtheit. Eine Reihe spanischer Komponisten schuf Werke dieser Gattung, wobei ihre Namen sowie ihre Werke im Gedächtnis der Kunstwelt jenseits von Spanien meist nicht bekannt sind. Einer dieser

grossen «Zarzueleros» war Ruperto Chapí, der mit seinen über 100 erfolgreich aufgeführten Zarzuelas einen wesentlichen Beitrag zur Etablierung und Weiterentwicklung dieser originär spanischen Form der Oper leistete. Einzig eine Romanze aus seiner zweiaktigen komischen Zarzuela *Las hijas del Zebedeo* – *Die Töchter Zebedeos*, uraufgeführt 1889 in Madrid, hat den Weg in die internationale Musikwelt jenseits der Pyrenäen gefunden. Dort repräsentiert diese feurige «Carceleras», eine dem Formenkreis des Flamenco-Gesangs entlehnte Arie, das spanisch-volkstümliche Idiom in der klassischen Kunstmusik.

Bevor wir mit de Falla und Boccherini wieder nach Spanien zurückkehren, geht die Reise dieses Konzerts ganz im Sinne des Kontrastes zunächst zu einem frühen Streichquartett Ludwig van Beethovens. Dieses gehört zum 1799/1800 entstandenen sechsteiligen Quartett-Zyklus op. 18, Beethovens erster Beschäftigung mit dieser Gattung. Der damals 20-jährige Komponist befand sich, obgleich noch am Beginn seiner Komponistenlaufbahn, in einer Situation, in der er ohne Probleme von seinen Kompositionen leben konnte – «man accordiert nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt», beschrieb er kurz darauf, im Juni 1801, das Verhältnis zu seinen Verlegern. Vielleicht brauchte er diese Sicherheit, um sich einer Gattung zuzuwenden, die innerhalb kürzester Zeit zu einer der prominentesten Formen der Wiener Klassik geworden war, und damit offiziell in die Fussstapfen Mozarts und Haydns zu treten. Dieses Erbe – oder vielmehr, diesen Dialog – nahm Beethoven offen auf. Er über-

nahm die sechsteilige Zyklusbildung, wie sie von Haydn – und nach dessen Vorbild von Mozart – angelegt worden war. In einigen Quartetten des Zyklus zeigt Beethoven direkte kompositorische Referenzen an den «Erfinder» der Gattung, seinen Lehrer Joseph Haydn. Das heute erklingende fünfte *Quartett A-Dur* ist hingegen eine Beschäftigung mit Mozarts *Quartett A-Dur* (KV 464). Diesem von ihm bewunderten Werk folgt er in der formalen Anlage. In der harmonischen und motivisch-thematischen Bearbeitung des Materials jedoch hören wir Beethoven. Die sprechende Brisanz, die dieser Dialog Beethovens mit der Musik seiner grossen Vorgänger hat, scheint für die Zeitgenossen jedoch nicht immer hörbar gewesen zu sein – «Aber lieber Spohr, wie können Sie nur so barockes Zeug spielen?», soll Spohr nach einer Aufführung dieses Beethoven'schen Streichquartettes gefragt worden sein. Heute mag das anders klingen.

Zurück nach Spanien. Manuel de Falla gilt als einer der wichtigsten Komponisten dieses Landes, dazu als einer der wenigen, die auch ausserhalb Spaniens einen Namen haben. Gerade in den ersten Jahren seines Komponierens prägte ihn der Einfluss spanischer Renaissance-Musik, die Musik des volkstümlichen andalusischen Flamenco, verbunden mit den Eindrücken der impressionistischen Musik, die er in der Begegnung mit Claude Debussy, Paul Dukas und Maurice Ravel kennen lernte, als er von 1907 bis 1914 in Paris lebte. Dort komponierte er auch seine «Sieben volkstümlichen spanischen Gesänge», die *Siete canciones populares españolas*, in denen all diese

verschiedenen Musikrichtungen zusammenfinden zu einem ganz eigenen, kraftvollen, hochexpressiven Stil, in dem sich Volks- und Kunstlied, Spanien und Europa, Tradition und Moderne verbinden.

Von 1768 bis zu seinem Tod 1805 war Spanien die Wahlheimat des italienischen Komponisten Luigi Boccherini, der mit Haydn gemeinsam als «Erfinder» des Streichquartetts gelten kann. Setzte sich hier jedoch längerfristig Haydns Vorbild durch, ist die Streichquintett-Formation mit zwei Celli unumstritten Boccherinis Gattung. Selbst ein virtuoser Cellist, komplementierte er so das populäre Quartett. Steht er heute im Schatten der gefeierten Komponisten der Wiener Klassik, war es seinerzeit Boccherinis Kammermusik, die in ganz Europa gespielt wurde – komponiert in Spanien, verlegt in Paris und nicht selten in Auftrag gegeben etwa vom preussischen König Friedrich II., ausserdem mit Summen bezahlt, von denen Haydn und Mozart nur hätten träumen können. Man könnte es beinahe als Treppwitz der Musikgeschichte bezeichnen, dass Boccherinis kammermusikalisches Werk heute seine grösste Prominenz einem äusserst zweifelhaften Verein von Musikern zu verdanken hat: den sogenannten «Ladykillers» in dem gleichnamigen Film (1955), einer Diebesbande, die als Streichquartett getarnt bei einer englischen Lady logiert. Diese bekommt durch die Zimmerwand immer wieder das Menuett aus Boccherinis *Streichquintett E-Dur* zu hören, natürlich auf Schallplatte gespielt, während die Ganoven ihren nächsten Coup planen. In diesem Konzert nun haben Sie die Gele-

genheit, das ganze Quintett zu hören und damit einen Komponisten wiederzuentdecken, in dem sich, vom Gesanglichen der italienischen Musik ausgehend, die verschiedensten Musikstile Europas zu einem ganz eigenen individuellen Stil verbinden, mit einem Ziel: «Ich weiss gut, dass die Musik dazu gemacht ist, um zum Herzen des Menschen zu sprechen und das versuche ich zu erreichen, wenn ich es kann» (Boccherini, in einem Brief 1799).

Der spätromantische französische Opernkomponist Jules Massenet ist mit seinen Werken kaum noch präsent im Opernrepertoire – einzig sein «Werther» erscheint bisweilen auf dem Spielplan. Im Gedächtnis und ihm Ohr sind jedoch einige seiner Melodien, die deutlicher vielleicht als vieles andere die Stimmung der Zeit, in der er lebte, die Melancholie des *fin de siècle*, die Eleganz der *Belle Époque* in unsere Gegenwart tragen. Eine dieser Melodien, in ihren verschiedensten Arrangements wohl eines der beliebtesten Musikstücke seiner Zeit, war die «Élégie», ursprünglich entstanden als Genrestück für Klavier, später von Massenet in eine Schauspielmusik integriert und schliesslich, wie heute zu hören, mit einem Text von Louis Gallet versehen.

Ebenfalls im elegischen Ton geht es mit dem ersten der beiden *Trios élégiaques* Rachmaninoffs von Paris nach Russland, in den Osten Europas. Das Trio gehört zu den frühen Werken Rachmaninoffs, er war bei der Komposition erst 19 Jahre alt. Dabei verweist die klangliche Vielfalt der Ausdruckswelten des Klaviers, die sich in diesem Stück auftut,

auf den Pianisten Rachmaninoff, der bei der Uraufführung des Werkes diesen Part auch selbst übernahm. Und wie man das Streichquartett A-Dur des zur Zeit der Komposition gleichaltrigen Beethoven als Hommage an Mozart sehen kann, huldigt Rachmaninoff in diesem Werk seinem Lehrer Tschaikowski, in der Klangfarbe und dem elegischen, traurigklagenden Tonfall – die Spielanweisung «lugubre» (trauernd, düster), findet sich auch bei Tschaikowski häufig. Auffallend ist die opernhafte-expressive Tonsprache dieses Trios, auch als «Sinfonische Dichtung» für Klaviertrio wurde das Werk schon bezeichnet und auf die etwa gleichzeitige intensive Beschäftigung Rachmaninoffs mit Puschkin und Lermontov verwiesen. Dass Rachmaninoff mit dem knapp zwei Jahre später für die gleiche Besetzung komponierten zweiten *Trio élégiaque* dann den Tod Tschaikowskis musikalisch verarbeiten würde, war zur Zeit der Entstehung dieses ersten Trios jedoch noch nicht zu erahnen.

Die Reise dieses Abends schliesst mit einem Werk des bislang nur wenig bekannten russisch-schweizerischen Komponisten Paul Juon. Schweizerischer Abstammung, wuchs er in Moskau auf, übersiedelte 26-jährig nach Berlin, wo er später von Joseph Joachim auf eine Professur für Komposition an die Hochschule für Musik berufen wurde, und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Vevey. Seine Musik vereinigt unterschiedliche Stilrichtungen seiner Zeit in ganz eigener Weise und wird auch als Bindeglied zwischen Tschaikowski und Strawinsky beschrieben. Das Sextett mit seiner ungewöhnlichen Instru-

mentalkombination von zwei Violinen, Bratsche, zwei Celli und Klavier entstand 1902. Unüberhörbar ist der Einfluss Brahms', doch auch Anklänge an russische Musik, Erinnerungen an Juons Lehrer Arensky und Tanejew am Moskauer Konservatorium, die im Übrigen auch Rachmaninoff unterrichteten, zeigt sich deutlich – ein Werk, das in überzeugender Weise die west- und osteuropäische Musikkultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts zusammenführt.

Britannia

Samstag, 20. September, 19 Uhr

Rittersaal, Schloss Thun

2

Sopran
Tatjana Gazdik

Mezzosopran
Jordanka Milkova

Violine
Esther Hoppe
Gwendolyn Masin
Gina Maria McGuinness
Mary Ellen Woodside

Viola
Alessandro D'Amico
Lilli Maijala

Violoncello
David Pia

Klavier
Simon Bucher
Bálint Zsoldos

Henry Purcell (1659–1695)

Fantasias for 4 Viols

Nr. 8 (Z. 739), Nr. 10 (Z. 741) und Nr. 11 (Z. 742)

Ausführende:

Mary Ellen Woodside, Gina Maria McGuinness, Alessandro D'Amico, David Pia

Benjamin Britten (1913–1976)

Bagatelle für Violine, Viola und Klavier

Schweizer Erstaufführung

Ausführende:

Gina Maria McGuinness, Alessandro D'Amico, Simon Bucher

Frank Bridge (1879–1941)

Phantasie für Klavierquartett H. 94

Andante con moto – Allegro vivace – Tempo dell'Introduzione (Andante con moto)

Ausführende:

Esther Hoppe, Alessandro D'Amico, David Pia, Simon Bucher

Benjamin Britten (1913–1976)

«Mother Comfort»

(Text: Montague Slater)

«Underneath the Abject Willow»

(Text: W. H. Auden)

Ausführende:

Tatjana Gazdik, Jordanka Milkova, Simon Bucher

Henry Purcell / rekonstruiert von Benjamin Britten

«Sound the Trumpet» Z323/3 aus «Come, Ye Sons of Art, Away»

«What Can We Poor Females Do?»

(Text: anonym)

Ausführende:

Tatjana Gazdik, Jordanka Milkova, Simon Bucher

Henry Purcell

«Didos Klage» *(Text: Nahum Tate)*

Ausführende:

Jordanka Milkova, Simon Bucher

Roger Quilter (1877–1953)

«Fair House of Joy» op. 12 Nr. 7

(Text: anonym)

Ausführende:

Tatjana Gazdik, Simon Bucher

Arthur Sullivan (1842–1900)

«Coming Home» *(Text: R. Reece)*

Ausführende:

Tatjana Gazdik, Jordanka Milkova, Simon Bucher

Pause

Edward Elgar (1857–1934)

Klavierquintett a-Moll op. 84

Moderato – Allegro, Adagio, Andante – Allegro

Ausführende:

Gwendolyn Masin, Esther Hoppe, Lilli Maijala, David Pia, Bálint Zsoldos

Britannia

England ist ein seltsames Land. In der Sprache vertraut, in der Kultur bekannt, scheint es doch manchmal, gerade bei näherem Blick darauf, als zögen Avalons Nebel über dem Ärmelkanal auf und liessen das an sich so klare und wohlbekannt Bild der Insel verschwimmen; Land, Kultur, Sitten fremd werden vor dem kontinentaleuropäischen Blick. Ein wenig von diesem Vexierbild hat auch der Blick auf die englische Musik an sich: Die meisten englischen Komponisten sind weit über Grossbritannien hinaus bekannt und ihre Werke selbstverständlicher Teil des klassischen Repertoires. Und dennoch scheint die britische Musik und ihre Komponisten ein immer wieder neu zu entdeckendes Feld europäischer Kunstmusik. So mag das heutige Konzertprogramm bekannt machen mit Fremdem und Vertrautem zugleich und akustisch die Nebel über dem Ärmelkanal vertreiben.

«Orpheus Britannicus» – dieser Name des betörendsten Musikers des Abendlandes, Orpheus, wurde dem englischen Komponisten Henry Purcell bereits zu seinen Lebzeiten zugesprochen. «A greater musical genius England never had», einen grösseres musikalisches Genie gab es in England nie, äusserten sich andere seiner Zeitgenossen und bis heute wird er von den unterschiedlichen britischen Musikern, von Benjamin Britten bis Pete Townshend («the Who»), als zentrale Quelle musikalischer Inspiration genannt.

In den 36 Jahren seines Lebens schuf Purcell ein vielfältiges musikalisches Œuvre, als Organist an der Westminster Abbey und der Chapel Royal komponierte er geistliche Musik, ebenso zu den Festtagen des Königshauses. Ausserdem entfachte das Theater seine musikalische Schaffenskraft, zahlreiche Schauspielmusiken

sind von ihm überliefert und schliesslich auch die erste englische Oper – *Dido and Aeneas*. Purcell greift dabei auf die beliebte Geschichte um den mythologischen Gründer Roms, Äneas, zurück. Auf seinem Weg von Troja nach Italien landet Äneas im Königreich Karthago. Dort entspinnt sich eine Liebesgeschichte zwischen ihm und der karthagischen Königin Dido. Als Äneas, seiner Berufung folgend, weiterzieht, besteigt Dido einen Scheiterhaufen am Ufer des Mittelmeeres, auf dem sie sich in einem Feuer, das bis zu Äneas' Schiffen zu sehen sein wird, verbrennt. Kurz vor ihrem Tod singt sie die – auch an diesem Abend zu hörende – berühmte, unendlich berührende Arie «Dido's Lament» – «Didos Klage».

Wenig bekannt ist Purcell als Komponist von Kammermusik – und wenn man die Überlieferungssituation der Handschriften betrachtet, ist davon auszugehen, dass das nicht nur heute, sondern bereits zu seinen Lebzeiten der Fall war. Er hinterliess eine, wohl nicht vollendete, Sammlung von 15 *Fantasias* für unterschiedliche Viol-Besetzungen, von denen heute drei in einer Fassung für moderne Streichinstrumente zu hören sind. In Anlehnung an die alte Form der Vokal-Motette entstanden, war die «Fantasia» eine freie musikalische Form, basierend auf einer musikalischen Idee – einer Phantasie. Bei Purcell werden daraus kontrapunktische Studien von höchstem Reiz und grösster Ausdruckskraft, oft verglichen mit Bachs *Kunst der Fuge*.

Purcells *Fantasias* waren, soweit man weiss, die letzten barocken Werke dieser Gattung, wie auch die Instrumen-

tengruppe der Violen allmählich aus der Mode kam. Erst im späten 19. Jahrhundert begann die Wiederentdeckung dieser Musik. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts schrieb der kammermusikbegeisterte Industrielle Walter Willson Cobbett einen Kompositionswettbewerb für Fantasias aus, woraufhin eine Reihe neuer Werke dieser Gattung in unterschiedlichen Besetzungen aus der Feder verschiedener, teils namhafter englischer Komponisten entstand. Mehrfacher Teilnehmer und Preisträger dieses Wettbewerbs war der englische Komponist Frank Bridge, der auch 1910 seine heute zu hörende *Phantasie für Klavierquartett* für diesen Anlass komponierte. Entsprechend der Gattung besteht sie nur aus einem einzigen Satz, der in einzelne, in Tempo und Charakter verschiedene Abschnitte unterteilt ist. Durch die Abfolge von langsamem – schnellem – langsamem Teil erhält das Werk eine Bogenform. Hörbar wird die enge Vertrautheit, die Bridge, selbst ein hervorragender Geiger und Bratschist, mit dem Streicherklang hatte. Stilistisch gehört das Werk der Edwardianischen Spätromantik an, wie alle Kompositionen, die Bridge in den ersten Jahrzehnten seines Schaffens veröffentlichte. Doch auch die Erfahrungen mit zeitgenössischer französischer Musik, etwa den Kompositionen Maurice Ravels und Gabriel Faurés, die er beide persönlich kannte, haben ihre Spuren in dem Werk hinterlassen. Bridge war in England ein berühmter und anerkannter Komponist, sein Werk war und ist ausserhalb der Insel jedoch kaum bekannt: «Die Isolation des englischen Musiklebens von den grossen Entwicklungen auf dem Kontinent beraubte die Musik von Bridge

der gebührenden Anerkennung. Doch die Poesie und umfassende technische Meisterschaft seines Werkes garantieren ihm einen dauerhaften Platz» (Anthony Payne).

Wenn Bridges Name jenseits von England in Erscheinung tritt, dann meist in Verbindung mit dem international ungleich berühmteren Benjamin Britten, dessen Lehrer und Mentor Bridge war. Als Zehnjähriger hörte Britten 1924 Bridges Suite *The Sea* und war «knocked sideways», wie er selbst sagte, es warf ihn um. Das Verhältnis zu Bridge, dessen einziger Schüler er war, prägte Britten tief, nicht nur in Bezug auf das Komponieren, bei dem Bridge unbedingte technische Genauigkeit und geistige Wahrhaftigkeit forderte. Auch Britzens *Bagatelle für Violine, Viola und Klavier*, die dieser 1929 als 16-Jähriger komponierte, verdankt seinem Lehrer viel. Sie gehört zu dem grossen Korpus von über 750 Werken, die Britten vor seinem op. 1 schrieb und ist in diesem Konzert erstmals in der Schweiz zu hören. Uraufgeführt wurde die *Bagatelle für Violine, Viola und Klavier* bei einem Schulkonzert, wobei der jugendliche Britten selbst das Werk nicht in hohen Ehren zu halten schien: «Ich drückte ihm [Britzens Musiklehrer Walter Greatorax] das schönere, moderne in die Hand (*Two pieces*) – aber er übergab sich beinahe ... So musste ich ihm das alberne kleine zeigen (*Bagatelle*), und selbst das nannte er modern!!!»

Ein weiterer Lehrer Britzens, wenn auch aus der Ferne der Vergangenheit, war Henry Purcell. Britten bewunderte seine Kompositionen, sein dramatisches

Gespür, die Könnerschaft, die Purcell in der Vertonung der englischen Sprache an den Tag legte. Ein Zeugnis dieses zeitenübergreifenden Dialoges sind Britzens Bearbeitungen von Liedern Purcells, von denen zwei heute Abend zu hören sind. Da Purcell, den Gepflogenheiten der Zeit folgend, als Begleitung der Gesangspartie nur eine bezifferte Bassstimme schrieb, bleibt dem Begleiter selbst einiger Raum für eigene Ausdeutung – was Britten genutzt hat. Dabei gelingt es ihm, seine eigene Handschrift mit der Musiksprache Purcells zu verbinden, so dass diese in neuer Frische wiederaufersteht, ihr aber zugleich «jene Mischung aus Klarheit, Brillanz, Zartheit und Fremdheit zu geben, die das herausragende Kennzeichen aller Musik Purcells ist» (Benjamin Britten). Wie der Liedkomponist Britten klingt, wenn er nicht auf Purcells Füßen unterwegs ist, ist heute bei zwei weiteren Liedern zu hören. Mit *Underneath the Abject Willow* vertont er dabei ein ihm gewidmetes – und wohl auch auf ihn anspielendes – Gedicht W. H. Audens.

Der Komponist, Musikwissenschaftler, Organist und Dirigent Arthur Sullivan gehört zu den vielseitigsten Figuren des englischen Musiklebens. Er wirkte für Theater, Kirche und Konzertsaal gleichermaßen und beeinflusste alle diese Bereiche wesentlich. Besondere Beliebtheit erlangten seine Bühnenwerke, wobei die von ihm mitentwickelte Gattung der englischen komischen Oper heute auch als Vorgänger des Musicals gilt. Der Vorwurf, sich gerade mit diesen Kompositionen in zu seichten Wassern zu bewegen, konterte Sullivan selbstbewusst: «Wenn meine Werke als Kompositionen

irgendwelche Ansprüche für sich geltend machen können, dann zähle ich voll und ganz auf den ernsten Unterton, der sich durch alle meine Opern zieht.»

Edward Elgar, in seinem Heimatland auch als «grösster Komponist nach Purcell» gefeiert, kennen wir vor allen Dingen durch sein Cellokonzert und, nicht zu vergessen, durch seinen *Pomp & Circumstance March No. 1*, der im Trioteil die berühmte Hymne «Land of Hope and Glory» enthält und jährlich bei der Last Night of the Proms erklingt. Als Komponist von Kammermusik ist Elgar, zumindest ausserhalb Englands, nahezu unbekannt. Das grosse *Klavierquintett a-Moll* entstand am Ende seiner aktiven Schaffensphase. In den Jahrzehnten davor hatte er sich mit anderen Genres beschäftigt, doch konnte er, was Kammermusik angeht, auf Erfahrungen aus früher Jugendzeit zurückgreifen, damals, als er beinahe wöchentlich Kompositionen für ein teilweise abenteuerlich zusammengesetztes Bläserquintett verfasste, das aus den Musikern bestand, ihn eingeschlossen, die in der «Worcester Amateur Instrumental Society» seines Heimatortes zur Verfügung standen. Die Formation des Klavierquintetts, die er viele Jahre später wählte, ist nun so ungewöhnlich nicht. Ungewöhnlich jedoch ist die Behandlung der Instrumente, genauer gesagt des Klaviers, das hier tatsächlich als Ensemble- und Kammermusikinstrument und nicht solistisch konzertierend erscheint, was schon in den allerersten Takten, in denen sich Streicher und Klavier eine Melodie teilen, deutlich wird. In der Anlage und Klangsprache macht Elgar hier seinem

Ruf als spätromantischem Komponisten alle Ehre. In den grossen Bögen, dem kraftvollen Fliesen und der tiefgreifenden emotionalen Wucht dieses Werkes erinnert die Komposition nicht nur an Johannes Brahms, sondern zeigt zugleich das späte Werk eines Komponisten, der, souverän und erfahren, nichts mehr erreichen oder beweisen muss und seine ganze, scheinbar mühelose Kraft in den musikalischen Ausdruck geben kann.

Für einen grossen Teil der britischen Musik gilt wohl, was man über die Lieder von Roger Quilter gesagt hat – sie seien «elegant». Quilter steht aber auch für einen Aspekt, der eher ungewöhnlich ist – er wurde von 1893 bis 1898 in Deutschland ausgebildet, am namhaften Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt am Main. Er hatte dort sogar mehrere englische Kommilitonen, die man später «Frankfurt Group» nannte. Sein Liedschaffen, das immer wieder Volkstümliches einschliesst, ist in Grossbritannien heute ein zentraler Bestandteil des Konzertlebens, und gern hört man dort auch seine überwiegend leicht beschwingte Orchestermusik. Eine seiner Suiten heisst «Where the Rainbow Ends» – der Regenbogen der englischen Musik, heute endet er in Thun.

Urheimat

3

Sonntag, 21. September, 11 Uhr

Schloss Oberhofen, Oberhofen

Violine

Esther Hoppe
Gina Maria McGuinness
Mary Ellen Woodside

Viola

Alessandro D'Amico
Lilli Maijala

Violoncello

David Pia

Jean Sibelius (1865–1957)

Streichtrio g-Moll

Lento

Ausführende:

Gina Maria McGuinness, Lilli Maijala, David Pia

Béla Bartók (1881–1945)

Duos für zwei Violinen Sz. 98

Nr. 32 Tanz aus Máramaros

Nr. 11 Wiegenlied

Nr. 31 Neujahrsgruss

Nr. 19 Märchen

Nr. 44 Transsilvanischer Tanz

Ausführende:

Mary Ellen Woodside, Gina Maria McGuinness

László Weiner (1916–1944)

Duo für Violine und Viola

Ausführende:

Mary Ellen Woodside, Alessandro D'Amico

Arvo Pärt (*1935)

Fratres für Streichquartett

Ausführende:

Mary Ellen Woodside, Gina Maria McGuinness,
Alessandro D'Amico, David Pia

Ernst von Dohnányi (1877–1960)

Serenade für Streichtrio C-Dur op. 10

Marcia – Allegro

Romanza – Adagio non troppo, quasi andante

Scherzo – Vivace

Tema con variazioni

Ausführende:

Esther Hoppe, Lilli Maijala, David Pia

Keine Pause

U r h e i m a t

Was ist Heimat? Zuerst denken wir an ein Land, einen Landstrich, eine Landschaft. Aber auch ein Geruch kann Heimat sein, eine Melodie, mit der wir vertraut sind seit Zeiten, die wir nicht mehr denken können. Heimat ist auch Sprache. Vielleicht die erste, unmittelbarste Form von Heimat, abgesehen vom Mutterleib, in den wir nicht mehr zurück können. Denn noch längst bevor wir das Licht der Welt erblicken, noch lange, bevor wir sehen, riechen und fühlen, was uns umgibt, hören wir bereits die Sprache, in der man mit uns spricht. In diese Sprache wachsen wir hinein, in diese Sprache werden wir geboren und sie verlässt uns nicht mehr, selbst wenn wir uns später in anderen Sprachen zu Hause fühlen sollten. Aber hat auch Sprache eine Heimat? Es ist interessant und bezeichnend, dass die Romantik den Begriff der «Urheimat» als lingu-

tischen Topos erfand: Die «Urheimat» einer Sprachfamilie wie der finno-ugrischen, die die Komponisten dieses Konzerts verbindet, sie soll die heute nicht mehr bekannte «Protosprache» hervorgebracht – und beheimatet – haben.

Sprache hängt mit unserem Denken und unserer Wahrnehmung der Welt zusammen und vieles spricht für die These, dass unser Denken überhaupt erst durch die vorgegebenen Strukturen der Sprache geformt und möglich wird. Jede Sprache aber fasst die Welt in verschiedener Weise auf, gibt ihr andere Benennungen, unterscheidet andere Kategorien, setzt sich in eigenen grammatischen Strukturen zusammen. Auch wenn, gerade bei nahe nebeneinander liegenden Sprachen, die Überschneidungen und Gemeinsamkeiten augenfällig sind und die Vermittelbarkeit der

verschiedenen sprachlichen Weltbilder keine fundamentalen Schwierigkeiten birgt, ist doch umgekehrt festzustellen, dass jede einzelne Sprache und Sprachgemeinschaft ihre ganz eigene idiomatische Welt – und Kultur – hervorbringt. Die Vermutung, dass auch die Musik beeinflusst ist von der sprachlichen Welt der sie erschaffenden Komponisten, ist daher mehr als naheliegend, und zwar sowohl mittelbar durch die Denkräume und -figuren, welche die jeweiligen Sprachen bereitstellen, als auch unmittelbar durch die Prosodie, die Intonation, die Vokalfarben und Betonungsmuster der einzelnen Sprachen.

In diesem Konzert sind Komponisten aus Finnland, Estland und Ungarn versammelt. Sie alle stammen aus dem finno-ugrischen Sprachraum und gehören damit einer Sprachfamilie an, die wie eine Insel im indo-europäischen Sprachraum Europas liegt. Trotz vieler Verwandtschaften durch jahrhundertelangen Sprachkontakt mit den sie umgebenden Sprachen, haben sich diese sehr alten Sprachen, deren «Urheimat» wohl im Ural liegt, bis heute ihre Eigentümlichkeit in Wortschatz und Grammatik bewahrt. Hören und beobachten Sie, ob in der Musik des heutigen Konzertes, trotz aller Verschiedenheiten in der Persönlichkeit sowie den zeitlichen und biographischen Umständen der Komponisten ein in irgendeiner Weise verbindender Grundklang hörbar wird.

Eröffnet wird das Konzert durch das *Streichtrio g-Moll* des finnischen Komponisten Jean Sibelius. Sibelius gilt nicht zuletzt wegen seiner intensiven Beschäf-

tigung mit finnischer Volksmusik sowie finnischer Mythologie und Sagenwelt als einer der bedeutendsten finnischen Komponisten überhaupt, auch als derjenige, dessen Name über die Grenzen des Landes hinweg wohl am meisten Bekanntheit erreichte. Seine Musik steht im Übergang von der Spätromantik zur Moderne, wobei Sibelius' kompositorisches Schaffen davon geprägt ist, zwischen den verschiedenen Einflüssen, dem Alten und dem Neuen, der europäischen Kunstmusik und der finnischen Volksmusik zu einem eigenen Kompositionsstil zu gelangen, indem er all diese ihn prägenden Elemente integrierte und verschmolz. Sein Streben nach eigener kompositorischer Identität traf sich dabei mit der nationalen Bewegung Finnlands, die versuchte, sich aus den Fängen des russischen Einflusses zu befreien und die eigenen kulturellen Wurzeln hervorzuheben – wozu Sibelius nicht unwesentlich beitrug. Das 1885 entstandene *Streichtrio g-Moll* ist nur als Fragment überliefert, wobei schon der heute zu hörende einzig vollständige erste Satz – *Lento* – auf die gross angelegte Form des Werkes verweist. Obgleich nur in Form eines kleinen Ausschnittes, gewährt dieses unvollständige Stück einen tiefen Einblick in Sibelius' Kompositions- und Ausdrucksweise. Er verschmilzt hier die Formprinzipien verschiedener musikalischer Gattungen wie Lied, Sonate und Variation zu einem homogenen Ganzen und zeigt ein Klangbild, das in seiner herben Schroffheit, seinem melodiosen Pathos und seiner sehr eigenen Rhythmik es zugleich nie an Durchsichtigkeit und vorwärtsstrebender Entwicklung fehlen lässt.

Béla Bartók kann heute als berühmtester Komponist Ungarns gelten. Ausgehend von seinen weitreichenden musikethnologischen Studien, bei denen er die meist notenlos überlieferte Volksmusik, ungarische und anderer Länder, aufzeichnete und systematisierte, bestand sein Weg als Komponist auf der Schwelle zur Moderne in einer offensiven Verbindung von europäischer Kunstmusik mit den Metren, Rhythmen und melodischen Besonderheiten der Volksmusik. Auch die insgesamt 44 *Duos für zwei Violinen* legen davon Zeugnis ab. Entstanden 1931 auf Bitte des Violinpädagogen Erich Doflein, ähnlich dem Bartók'schen *Mikrokosmos* für Klavier auch ein modernes Unterrichtswerk für Geige zu schaffen, komponierte Bartók hier 44 Miniaturen, die alle, entsprechend ihrer aussagekräftigen Überschriften, ganz verschiedene Stimmungen, Situationen und Atmosphären transportieren. Der Charakter des Unterrichtswerkes zeigt sich dabei auch darin, dass der Schwierigkeitsgrad vom ersten zum 44. Duo kontinuierlich ansteigt. Davon auszugehen, dass Bartók diese Lieder und Tänze allein für pädagogische Zwecke bestimmt hat, scheint angesichts der Vielfalt, Lebendigkeit und kompositorischen Finesse dieses Panoramas an Liedern, Tänzen und Melodien jedoch unwahrscheinlich – zumindest wäre es schade, diesen Schatz nicht aus den Überzimmern kommender Violinisten auf das Podium hinaus zu heben.

Zoltan Kodály, ebenfalls Komponist, Musiker und Musikethnologe, der mit Bartók bei dessen Volksliedsammlungen zusammenarbeitete, war Lehrer von László Weiner. 1939 bemühte er sich vergeblich, dem jüdischstämmigen

Weiner eine Anstellung in Melbourne zu verschaffen, 1943 setzte er sich in einem dringlichen Brief an die Nationalsozialisten für die Befreiung Weiners aus dem Arbeitslager ein. Ohne Erfolg. Am 25. Juli 1944 wurde Weiner, gerade 28-jährig, im Arbeitslager Lukov ermordet. Die Zeit, die ihm für sein künstlerisches Schaffen blieb, war kurz, er stand als vielversprechender Komponist, Pianist und Dirigent erst am Anfang seiner Laufbahn. «Trotz seiner Jugend entwickelte Weiner einen musikalischen Stil, der ohne Kodály nicht denkbar gewesen wäre, doch Weiner war kein Epigone. Seine Ideen waren melodisch, gut ausgearbeitet und reich an Harmonien», schrieb der renommierte ungarische Komponist und Musikwissenschaftler Antal Molnár über ihn. Es ist schmerzhaft zu denken, was hätte werden können ohne die unfassbare Grausamkeit des Holocaust. Was bleibt, ist dem abgebrochenen Jugendwerk dieses jungen ungarischen Komponisten einen Platz im musikalischen Repertoire zu geben, es zu spielen, zu hören und zu würdigen und so dem Vergessen zu entreissen.

Aus Estland kommt Arvo Pärt, einer der bekanntesten und meistgespielten Komponisten unserer Gegenwart. Nach verschiedenen Phasen des Suchens und Experimentierens fand er etwa ab Mitte der 1970er Jahre zu seinem ihm eigenen musikalischen Stil. Geistiger Hintergrund ist Pärts Hinwendung zur Religion, Anfang der 1970er Jahre war er der russisch-orthodoxen Kirche beigetreten. Musikalisch beeinflusste ihn die Gregorianik und die Musik der Renaissance. Sein Komponieren richtet

sich nun weniger auf die Entäusserung einer persönlichen Gefühlswelt, als auf eine asketisch gefärbte geistige Balance. «Tintinnabuli-Stil» (von lat. Tintinnabulum, Glöckchenspiel) nannte Pärt seine neue Tonsprache und erklärt: «Ich habe entdeckt, dass es genügt, wenn ein einziger Ton schön gespielt wird. Dieser Ton, die Stille oder das Schweigen beruhigen mich. [...] Ich baue aus primitivem Stoff, aus einem Dreiklang, einer bestimmten Tonqualität. Die drei Klänge eines Dreiklangs wirken glockenähnlich. So habe ich es *Tintinnabuli* genannt.» Dass klangliche Einfachheit und Reduktion nicht mangelnde Komplexität bedeutet, wird deutlich, wenn man sich die Struktur seiner *Fratres*-Kompositionen ansieht, eine Reihe von Kompositionen für verschiedene Instrumentalgruppen, entstanden über viele Jahre hinweg, denen allen dasselbe Kompositionsprinzip zugrunde liegt. Dennoch mag die Analyse des Algorithmus dieser Werke zurückstehen vor der meditativen Kraft des daraus resultierenden Höreindrucks.

Mit Ernst – oder Ernö – von Dohnányis *Serenade für Streichtrio C-Dur* erklingt Musik eines dritten ungarischen Komponisten, des seinerzeit in seinem Heimatland wohl mit Abstand bekanntesten und einflussreichsten von den dreien. Nur drei Jahre älter als Bartók, galt er schon während dessen Studiums an der Budapester Musikakademie als Berühmtheit. 1901 schrieb so ein Kritiker nach einem Konzert Bartóks: «Bartók donnert auf dem Klavier herum wie ein kleiner Jupiter. Kein Klavierstudent an der Akademie heute hat grössere Chancen in Dohnányis Fussstapfen zu treten».

Von dieser Zeit an bis zu Dohnányis Emigration aus Ungarn 1944 bestimmte er das ungarische Musikleben wie kein anderer. Als Komponist galt und gilt er als konservativ in dem Sinne, dass er eher an die Tradition vor ihm anschloss, als durch die Integration anderer Stile und Techniken neue Wege zu gehen. Dennoch ist er unzweifelhaft ein Komponist des beginnenden 20. Jahrhunderts, was auch in der *Serenade für Streichtrio* zu hören ist. Die kontrapunktische Entwicklung der Themen erinnert an Brahms, das Genre an Beethoven, der Klang teils an Mozart und Schubert. Und dennoch würde niemand dieses Werk in früherer Zeit als dem 20. Jahrhundert verorten, was nicht zuletzt mit der sich verändernden chromatischen Tonalität zu tun hat. Schliesslich integriert auch Dohnányi ungarisch anmutende Elemente, allerdings eher als Farbe oder Stimmungsmoment, nicht als Tonalität oder Metrik bestimmende Parameter, wie es bei Kodály oder Bartók der Fall war. Mit der 1902 entstandenen Musik dieser «Serenade», traditionell eine abendliche Musik im Freien zu spielen, ohne fest vorgegebene Form, in der selten zu hörenden Streichtrio-Formation, erhalten wir auf diese Weise einen lebendigen Blick in die musikalische Landschaft des k.u.k.-Landes Ungarn in der Zeit unmittelbar nach der Jahrhundertwende.

Kern Ensemble

Theme and Variations

4

Sonntag, 21. September, 19 Uhr

Yehudi Menuhin Forum, Bern

Violine:

Gwendolyn Masin

Violoncello:

István Várdai

Klavier:

Bálint Zsoldos

Bohuslav Martinů (1890–1959)

Variationen über ein slowakisches Thema H. 378

Thème

Variations 1–5

Ausführende:

István Várdai, Bálint Zsoldos

Pause

Olivier Messiaen (1908–1992)

Thème et variations

Thème – Modéré

Variation 1 (Modéré), Variation 2 (Un peu moins modéré), Variation 3 (Modéré, avec éclat), Variation 4 (Vif et passionné), Variation 5 (Très modéré)

Ausführende:

Gwendolyn Masin, Bálint Zsoldos

Robert Schumann (1810–1856)

Papillons op. 2

Introduzione – Moderato

Nr. 1, Nr. 2 (Prestissimo), Nr. 3, Nr. 4 (Presto),

Nr. 5, Nr. 6, Nr. 7 (Semplice), Nr. 8, Nr. 9 (Prestissimo),

Nr. 10 (Vivo-piu lento), Nr. 11, Nr. 12 (Finale)

Ausführender:

Bálint Zsoldos

Johan Halvorsen (1864–1935)

Passacaglia (frei nach Georg Friedrich Händel)

Ausführende:

Gwendolyn Masin, István Várdai

Pause

Pjotr Tschaikowski (1840–1893)

Klaviertrio a-Moll op. 50

Pezzo elegiaco (Moderato assai – Allegro giusto)

Tema con variazioni: Andante con moto – Variazione, Finale e Coda

Ausführende:

Gwendolyn Masin, István Várdai, Bálint Zsoldos

Theme and Variations

Thema und Variation – «Satz, Behauptung» und «Veränderung»: Das Zusammenspiel dieses dialektischen Paares gehört zu den grundlegenden Mechanismen des Lebens überhaupt. Entwicklung und Bewegung ist nur möglich durch eine Behauptung und deren Veränderung, unser Begreifen und Wiedererkennen der Dinge der Welt geschieht im Wahrnehmen von «Themen», Gegenständen, Wahrheiten, sicheren Begriffen und Formen, und ihren «Variationen», Abänderungen und individuellen Verschiedenheiten. Alle Kunstformen und vielleicht besonders die Musik, leben von dieser Spannung aus Vorgabe und Veränderung – denn ist nicht schon jedes Konzert, jede Wiedergabe eines Werkes in gewissem Sinne bereits eine Variation dessen, was der Komponist während des Komponierens gehört und zu Papier gebracht hat? Dieses Konzert jedoch widmet sich diesen Begriffen nicht

nur in grundsätzlicher und allgemeiner Weise, wie es jedes Musizieren tut, sondern betrachtet Thema und Variation auch im Besonderen, als musikalische Form und Gattung.

Die ersten beiden Werke tragen diese bereits im Namen: Die *Variationen über ein slowakisches Thema* des tschechischen Komponisten Bohuslav Martinů und Olivier Messiaens *Thème et variations*. Martinůs Variationen entstanden 1959, in den letzten Monaten seines Lebens, die er, krank an Krebs, auf Einladung Paul Sachers im schweizerischen Liestal verbrachte. Das zugrunde liegende Thema, exponiert vom Violoncello, geht zurück auf ein tschechisches Volkslied mit dem Titel «Ked' bych já veděla» – «Wenn ich gewusst hätte». Die Variationen sind frei und kühn, lassen das Thema zeitweise beinahe vergessen, um es dann plötzlich

wieder überraschend deutlich vor Augen zu führen. Fern seiner Heimat kehrt Martinů mit diesem seinem letzten Kammermusikwerk wieder zu seinen Wurzeln zurück, durch die Gattung Kammermusik, in der er in seinen ersten Kompositionsjahren seine charakteristischsten Werke schuf, und natürlich durch seinen Bezug zur tschechischen Volksmusik, der in den vielen Jahren, die er in Paris und später im amerikanischen Exil verbrachte, wie ein roter Faden seine verschiedenen stilistischen Phasen mit der Eigenheit seines Komponierens verknüpfte – deutlich hörbar auch hier der Einfluss der meist anfangs betonten Prosodie der tschechischen Sprache auf das Metrum der Musik. Wie der Blick über eine heimatliche Landschaft nimmt sich das Werk aus – und wer weiss, vielleicht dachte Martinů tatsächlich an seine Kindertage, an die vielen Stunden, die er mit seinem Vater, einem Türmer, auf einer Plattform 193 Stufen über der Erde verbrachte und von dort aus auf die Welt sah, ein Gefühl von Raum und Übersicht, das ihn, so erzählt er später, tief geprägt hat.

Nach Martinůs letztem Kammermusikwerk erklingt mit *Thème et variations* das erste Kammermusikwerk des französischen Komponisten Olivier Messiaen. 1932 entstanden, ist es ein Hochzeitsgeschenk, das der damals 23-Jährige seiner ersten Frau Claire Delbos schrieb. Im November desselben Jahres erlebte das Werk seine Uraufführung durch das Paar, Messiaen am Klavier und seine Frau an der Geige. Vorher schrieb er an einen Freund: «Es wäre sehr schön, wenn Du kommen könntest und viel Lärm machen, so dass dieses Werk – eines meiner besten – eine

Wiederholung bekommt. Ausser Du ziehst es vor zu pfeifen, das würde genauso viel Lärm machen.» In *Thème et variations* benutzt Messiaen in ungewöhnlich klarer Weise die klassische Variationenform – ein 28-taktiges Thema wird exponiert und in fünf, zunehmend lebhaftere Variationen verarbeitet. Klanglich zeigt es ganz Messiaens Tonsprache, expressive atonale Klänge, die sich immer wieder in tonalen Akkorden zusammenfinden und einen musikalischen Ausdruck erschaffen, der Messiaen zeit seines Lebens und Schaffens ausserhalb der Schulen und Gruppierungen des 20. Jahrhunderts zu einem in seiner Eigenständigkeit teils gefeierten, teils geschmähten, weithin bewunderten Komponisten werden liess.

Robert Schumanns *Papillons* («Schmetterlinge») sind ebenfalls ein frühes Werk, gezählt als op. 2. Und auch bei diesem Klavierzyklus handelt es sich gewissermassen um Variationen, wenngleich in anderer Weise als bei den übrigen Werken dieses Abends. Der literarische Komponist Schumann hatte für diese Werke Eindrücke aus Jeans Pauls Romanfragment *Flegeljahre* als Inspiration genommen, genauer die Passage ganz am Ende, kurz vor Abbruch des Fragments, in dem die beiden Protagonisten, das gegensätzliche Zwillingsspaar Walt und Vult auf einem Maskenball verkleidet um dieselbe Frau werben. In Schumanns Leseexemplar der *Flegeljahre* hat er in Randnotizen die verschiedenen Nummern der *Papillons* einzelnen Textstellen zugeordnet, zugleich betonte er, dass diese Zuordnung nachträglich geschehen sei und veröffentlichte auch keine direkten Hinweise auf Pauls Text. In diesem Sinne erscheinen

die *Papillons* nicht als Programmmusik, sondern lassen sich vielmehr als musikalische Variationen eines literarischen Themas lesen.

Bei der 1894 entstandenen *Passacaglia* des norwegischen Komponisten Johan Halvorsen handelt es sich, der Gattung gemäss, um Ostinato-Variationen über ein Thema aus Händels Cembalosuite Nr. 7 g-Moll, die im weiteren Fortschreiten des Werkes immer freier werden. Auffallend ist zum einen die grosse Virtuosität, die dieses Werk seinen beiden Interpreten abverlangt, zum anderen Halvorsens Vermögen, das ursprünglich für einen Instrumentalisten am Cembalo angelegte Thema so zu bearbeiten, dass es nun zwei gleichwertige Partner im Zusammenspiel erforderte, die jedoch durch Doppelgriffe und Akkorde einen Klang evozieren, der zumindest an ein Tasteninstrument, wenn nicht an ein kleines Streichorchester denken lässt. Reizvoll macht dieses Werk ausserdem, dass sich durch die Struktur «Thema und Variation» zwei verschiedene Zeiten begegnen: ein barockes Thema wird in romantischer Tonsprache variiert, oder, wie es ein zeitgenössischer Kritiker fasste, es ist: «halb antik und halb modern in der Harmonisierung».

Der Abend schliesst mit einem der grössten Werke für Kammermusik überhaupt, Tschaikowskis *Klaviertrio a-Moll*. Hatte Tschaikowski kurz zuvor in einem Brief an seine Gönnerin Nadeschda von Meck noch seine grundsätzliche Abneigung gegenüber der Trio-Konstellation Klavier-Violine-Violoncello bekundet, nahm er sich im Winter 1881/82 genau

dieser Instrumentalformation an, um sein monumentales elegisches Trio-Werk zu schreiben, «À la mémoire d'un grand artiste» – zur Erinnerung an einen grossen Künstler. Gemeint war Nikolaj Rubinstein, Pianist, Dirigent, Komponist, Leiter des Moskauer Konservatoriums und ein Freund Tschaikowskis, dessen Tod wenige Monate zuvor Tschaikowski schwer erschüttert hatte. So ist es sicher nicht zu weit gegriffen, den ersten Teil des Trios, «Pezzo elegiaco», ein elegisches, traurig wehmütiges Stück, mit der Vortragsbezeichnung «con duolo», mit Schmerz, als eine Art Requiem für den verstorbenen Freund zu verstehen. Ob der ausgedehnte zweite Satz «Tema con variazioni» tatsächlich, wie erzählt wird, Szenen aus Rubinsteins Leben wiedergibt, muss offen bleiben. Auffallend ist jedoch die Vielfalt an Stimmungen und Atmosphären, die diese unterschiedlichen Variationen mit sich bringen, bis hin zu der als Finalsatz erscheinenden zwölften Variation. «Ich fürchte, ich habe Musik sinfonischen Charakters als ein Trio eingerichtet, anstatt gleich für diese Instrumente zu schreiben», bekannte Tschaikowski kurz nach der Fertigstellung dieses Werkes, das auch als «Pathétique für Kammermusik» bezeichnet wird. Nicht nur seiner Länge von etwa einer dreiviertel Stunde wegen, nicht nur wegen der grossen spieltechnischen Anforderungen, die dieses Werk an seine Interpreten stellt, sondern auch aufgrund seiner ungeheuren Ausdrucksfülle, die vom traurig Schwermütigen zum freudig Ausgelassenen, vom zart Sehnsuchtsvollen bis hin zum weitschweifend Grandioseem reicht, erscheint dieses Trio als Ausnahme-Werk des kammermusikalischen Repertoires.





Simon Bucher

KLAVIER



Der Schweizer Pianist Simon Bucher, Jahrgang 1980, ist ein gefragter Solist, Improvisator, Liedbegleiter, Kammermusiker, und Pädagoge. Nach Studien an der Hochschule der Künste Bern bei Erika Radermacher und Tomasz Herbut vervollständigte er seine Ausbildung als Meisterschüler von Irwin Gage an der HMT Zürich.

Prägende Impulse erhielt er zudem in Meisterkursen bei Ruben Lifschitz, Dalton Baldwin, Zakhar Bron, Klaus Hellwig, Milena Molova, Béla Sikki und Irène Schweizer. Der mehrfache Preisträger (10. Internationaler Johannes Brahms-Wettbewerb, Schweizerischer Tonkünstlerverein, Migros-Kulturprozent/Ernst-Göhner-Stiftung) ist gern gesehener Gast an internationalen Musik-Festivals, wie etwa dem Carinthischen Sommer, Klavierfestival Ruhr, The Next Generation Dortmund, Nargen-Festival, RheinVokal, Freunde des Liedes Zürich und Murten Classics.

Als Solist war er mit dem Dirigenten Kaspar Zehnder und dem Schweizer Kammerorchester zu Gast im KKL Luzern. Mit dem Berner Sinfonieorchester unter Daniel Klajner interpretierte er das Klavierkonzert von Robert Schumann. Neben seinen klassischen Tätigkeiten widmet sich Bucher leidenschaftlich dem Jazz und spielt improvisierte Solorezitale. Eine Vielzahl seiner Konzerte wurde vom Rundfunk (SWR, Ö1, Espace 2, SRF 2) ausgestrahlt. Bei ARS Produktion entstanden mehrere CDs. Zwischen 2008 und 2010 hatte Simon Bucher einen Lehrauftrag an der Hochschule der Künste Bern inne. Seit 2013 ist er neuer künstlerischer Leiter der Konzertreihe Liederstunde Bern.

Wenn er gerade nicht am Klavier sitzt, bewegt er sich gerne in der freien Natur, trainiert Tai-Chi und Kung Fu und schöpft seine Inspiration aus der Malerei.

Alessandro D'Amico

VIOLA



Alessandro D'Amico, 1986 in Caracas geboren, besuchte die Music School Montalban in Caracas. 2002 begann er ein Studium bei den Professoren Gerard Caussé und Rainer Schmidt an der Escuela Superior de Musica Reina Sofia (Madrid), 2004 bis 2006 folgte die Ausbildung bei Prof. Peter Langgartner an der Universität Mozarteum (Salzburg).

2002 bis 2009 spielte Alessandro D'Amico als Bratschist beim Simon Bolivar Youth Orchestra und arbeitete mit Dirigenten wie Giuseppe Sinopoli, Claudio Abbado, Christoph Eschenbach, Gustavo Dudamel, Esa Pekka-Salonen, Heinrich Schiff, Stefan Lano und Sir Simon Rattle zusammen. Er absolvierte Meisterkurse bei Nobuko Imai, Veronika Hagen, Atar Arad, Wolfram Christ, Gerard Caussé, Rainer Schmidt, Ralph Gothoni, Rudolf Barshai, Ferenc Rados und Benjamin Zander.

2008 erhielt er eine «Ehrenvolle Erwähnung» beim «Premio Internazionale di Musica Gaetano Zinetti». 2009 setzte er sein Studium an der Hochschule für Musik der Stadt Basel im «Graduate Course for String Quartets» bei Prof. Walter Levin, Prof. Günter Pichler und Prof. Rainer Schmidt fort. Seit 2010 studiert Alessandro D'Amico bei Prof. Silvia Simionescu in Basel.

Thomas Demenga

VIOLONCELLO



1954 in Bern geboren, ist Thomas Demenga ein international renommierter Solist, Komponist und Pädagoge und gehört zu den herausragenden Cellisten und Musikerpersönlichkeiten unserer Zeit. Er konzertiert als Kammermusiker und Solist an vielen wichtigen Festivals und Musikzentren der Welt und hat Auftritte in zahlreichen Konzerten mit MusikerkollegInnen wie Heinz Holliger, Gidon Kremer, Thomas Larcher, Hansheinz Schneeberger, Tabea Zimmermann und Paul Meyer.

Thomas Demenga wird von namhaften Orchestern wie Berliner Sinfonie-Orchester, Boston Symphony Orchestra, L'Orchestre de la Suisse Romande, ORF-Symphonieorchester Wien, Tonhalle-Orchester Zürich und Zürcher Kammerorchester als Solist engagiert. Intensive Auseinandersetzung und Austausch von Interpretation und Kre-

ation in den verschiedenen Stilepochen, Improvisation und Neue Musik sind wichtige Aspekte in seiner künstlerischen Arbeit. Er zeigt eine einzigartige musikalische Sprache als Komponist und Interpret mittels zahlreichen Aufführungen von Werken des 20. und 21. Jahrhunderts. Der Cellist ist Dozent an der Hochschule für Musik in Basel und war «Artiste étoile» am Lucerne Festival 2003.

Von 2001 bis 2006 war er Intendant des Davos Festivals «young artists in concert». Aufführungen seines Doppelkonzertes für zwei Celli fanden in Lausanne, Bern, Zürich Tonhalle, beim Kronberg Cello Festival und Los Angeles Cello Festival mit seinem Bruder Patrick Demenga statt. 2007/08 war Thomas Demenga «Composer in Residence» beim Orchestre de Chambre de Lausanne. Er komponierte das Pflichtstück für den Grand Prix Emanuel Feuermann 2010 in Berlin. Seit 2011 ist er künstlerischer Leiter der Camerata Zürich. 2012/13 spielte er eine Gesamtauführung der Bach-Solosuiten, kombiniert mit modernen Solowerken, in der Wigmore Hall London. Eine CD-Reihe, erschienen bei ECM New Series, dokumentiert seine künstlerische Arbeit auf eindrucksvolle Weise.

Tatjana Gazdik

SOPRAN



Nach einem anfänglichen Medizin- und Jurastudium absolvierte die Schweizer Sopranistin Tatjana Gazdik ihre Gesangsausbildung an der Musikakademie Basel bei Verena Schweizer, wo sie 1999 das Konzertdiplom mit Auszeichnung erlangte. Weitere Studien und Meisterkurse bei renommierten Sängerinnen und Sängern vervollständigten ihre Ausbildung, die durch mehrere Preise gewürdigt wurde.

Opernengagements führten sie an die Theater bzw. Opernhäuser von Basel, Biel-Solothurn, St. Gallen, Venedig und Rom. Dort verkörperte sie u. a. Partien wie Papagena, Musecca, Frasquita, Postchristel, Fiametta, Adele, Gilda und Norina sowie in «Black Tell» die Partie der Umbrella Pipistrella anlässlich der EXPO 2002. 2005 debütierte Tatjana Gazdik als Königin der Nacht in Portugal. Seit 2006 sang sie als Gast an der

Komischen Oper Berlin Fiordiligi in «Cosi fan tutte», Jenny in «Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny», Donna Anna in «Don Giovanni», Antonia in «Hoffmanns Erzählungen» und Lisa in «Das Land des Lächelns» (in der Inszenierung von Peter Konwitschny, live übertragen auf ARTE).

Diese Partie sang sie in 2007/08 auch am Theater Basel und Staatstheater Nürnberg. Weitere Hauptrollen wie Laura («Neues vom Tage»), Rosalinde («Die Fledermaus»), Tatjana («Eugen Onegin») und Marie («Die verkaufte Braut») interpretierte sie u. a. in Dijon, Leipzig und Dresden. Tatjana Gazdik widmet sich auch intensiv dem Lied- und Konzertgesang. Zu ihrem Repertoire gehören u. a. Händels «Jephtha», Mozarts «Exultate Jubilate», Krönungsmesse und Requiem, diverse Bach-Kantaten, Haydns «Schöpfung» und Paukenmesse, Mendelssohns «Elias» und «Paulus», Brahms' «Ein deutsches Requiem», Gounods Cécilien-Messe, Orffs «Carmina burana», Rossinis «Petite Messe Solennelle», Dvořáks «Stabat Mater» bis hin zu Honeggers «Le Roi David», Poulencs «Gloria», Rachmaninoffs «Glocken» und Mahlers 4. Sinfonie. Daneben wirkte sie in verschiedenen Radio-, Fernseh-, CD- und Filmmusikproduktionen mit.

Esther Hoppe

VIOLINE



Esther Hoppe hat sich in den letzten Jahren als Solistin wie auch als Kammermusikerin einen Namen als stilsichere und versierte Geigerin gemacht, die ihre stupende Technik stets in den Dienst der Musik stellt. Nach dem 1. Preis beim 8. Internationalen Mozartwettbewerb Salzburg 2002 gründete sie das Tecchler Trio, mit welchem sie von 2003 bis zu seiner Auflösung 2011 intensiv konzertierte.

Das Trio gewann mehrere 1. Preise an wichtigen Wettbewerben, so z.B. 2004 den Deutschen Musikwettbewerb, 2005 den Migros-Wettbewerb Schweiz und 2007 den Internationalen ARD-Wettbewerb München. Von 2009 bis 2013 war Esther Hoppe zudem 1. Konzertmeisterin des renommierten Münchener Kammerorchesters, welches sie in vielen Konzerten auch selber leitete.

Seit 2013 hat sie eine Violinprofessur an der Universität Mozarteum Salzburg. Esther Hoppe führt eine rege Konzerttätigkeit mit Einladungen an Festivals u.a. nach Luzern, Gstaad, Delft, Prussia Cove, Styriarte und Lockenhaus. Tournées führen sie in alle Länder Europas, in die USA, nach Japan und Indien, mit Auftritten u.a. in der Wigmore Hall London, im Grossen Saal des Mozarteums Salzburg, im Herkules Saal München, im Grossen Saal des Tschaikowski Konservatorium Moskau, im Wiener Konzerthaus, im Konzerthaus Dortmund.

Zu ihren Kammermusikpartnern gehören u.a. Clemens Hagen, Veronika Hagen, Nicolas Altstaedt, Alexander Lonquich, José Gallardo, Reto Bieri, Claudio Bohorquez, Renaud und Gautier Capuçon, Mirjam Contzen, Sol Gabetta, Heinz Holliger und Johannes Moser. Demnächst erscheint bei Claves Records ihre neue CD mit Sonaten von Mozart und dem Divertimento von Stravinsky, zusammen mit dem schottischen Pianisten Alasdair Beatson. Weitere CDs sind bei Virgin Classics, Neos, Concentus Records und Ars Musici erschienen. Esther Hoppe spielt auf einer Violine von Gioffredo Cappa aus dem Jahre 1690. Sie lebt in Winterthur, Schweiz, und hat einen Sohn.

Lilli Maijala

VIOLA



Lilli Maijala zählt zu den gefragtesten skandinavischen Bratschisten. Sie wurde im finnischen Oulu geboren und studierte in Helsinki, Detmold und Stockholm bei Teemu Kupiainen, Diemut Poppen und Lars Anders Tomter. Ihr Repertoire umfasst ein breites stilistisches Spektrum vom frühen Barock bis zu neuer Musik. Dabei überwältigt sie ihr Publikum mit ihrer farbenreichen, tief expressiven und nachdenklichen Musikalität.

Lilli debütierte im Alter von 17 mit dem Oulu Symphony Orchestra. Seitdem ist sie häufig als Solistin mit Orchestern wie Helsinki Philharmonic, Lahti Symphony Orchestra, Mikkeli Chamber Orchestra, Kuopio Symphony Orchestra und der Camerata Salzburg aufgetreten. Maijala ist Preisträgerin folgender Wettbewerbe: Nordic Viola Competition, Viola-Wettbewerb des Klassik-Festivals

Ruhr, ARD-Wettbewerb München und Tokyo International Viola Competition. Sie wurde auf Festivals wie Kuhmo Chamber Music, Festival Maribor, Korsholm Music Festival, Storioni Festival, Festival Consonances und Schiermonnikoog Festival eingeladen. Ihr Recital-Debüt in Helsinki im Jahr 2010 wurde von der finnischen Presse begeistert aufgenommen. In der Saison 2012/13 spielte Maijala die Uraufführung von Lauri Kilpiös Violakonzert zusammen mit der Jyväskylän Sinfonia. Konzerte von Hindemith, Britten und Frid spielt sie mit der Tapiola Sinfonietta, dem Ostrobothnian Chamber Orchestra und dem Folkwang Kammerorchester Essen. Sie ist Gründungsmitglied von «quartet-lab», einem neuen Streichquartett, zusammen mit Patricia Kopatchinskaja, Pekka Kuusisto und Pieter Wispelwey.

Mit diesem Ensemble war sie im Konzerthaus Berlin, der Wigmore Hall, im Amsterdamer Concertgebouw, KlaraFestival in Brüssel und beim Beethovenfest Bonn zu hören. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Solo-Bratschistin des Helsinki Philharmonic Orchestra wurde Lilli Maijala als Dozentin für Viola an die Sibelius-Akademie Helsinki berufen, der führenden Unterrichtsposition in Finnland. Sie spielt eine Bratsche von Jean-Baptiste Vuillaume aus dem Jahre 1870, eine grosszügige Leihgabe der Finnish Cultural Foundation.

Gwendolyn Masin

VIOLINE



Einer Einladung folgend gründete Gwendolyn Masin 2006 ein facettenreiches Kammermusikfestival, das sie «GAIA» nannte. Es wurde zum Synonym einer Heimstatt, nicht nur für seine künstlerische Leiterin, sondern auch für die über achtzig Musiker und bildenden Künstler, die bislang an diesem Festival mitgewirkt haben.

Die Virtuosität der als «Naturbegabung mit einer Autorität, um die sie die meisten Violinisten beneiden müssten» (The Irish Times) beschriebenen Geigerin ist kein Zufall: Gwendolyn Masin entstammt einer traditionsreichen Musikerfamilie aus Mittel- und Osteuropa. Im Alter von fünf Jahren gab sie ihr Debüt an der Franz-Liszt-Akademie in Budapest. Seitdem erhielt sie bei ihren zahlreichen Auftritten als Konzertviolinistin mit hochkarätigen Orchestern, bei Konzertvorträgen und als Solistin viel Beifall – und bei jedem Auftritt ist ihre Liebe zur Bühne förmlich greifbar. Kammermusik gehört zu ihren frühesten musikalischen Erfahrungen, und wann immer es ihr möglich ist, kehrt sie zu dieser zurück.

«Sie umgeht die Fallstricke des Wunderkind-Status», schrieb The Sunday Business Post, und war bereits in jungen Jahren regelmässig in Fernseh- und Radiosendungen zu Gast. Ihre Auftritte als Solistin mit bekannten Orchestern sowie als Kammermusikerin in Europa, Russland, Südafrika und im Mittleren Osten wurden von den Kritikern gelobt. Gwendolyn Masin schloss ihre Studien an den Royal Schools of Music in London, an der Hochschule der Künste in Bern sowie an der Musikhochschule in Lübeck mit Auszeichnung ab. Zu ihren Lehrern gehörten Herman Krebbers, Igor Ozim, Ana Chumachenko, Zakhar Bron und Shmuel Ashkenasi. Masin wird nicht nur als Solistin und Kammermusikerin geschätzt – sie komponiert und transkribiert auch und berät andere Komponisten. Die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Künstlern nimmt einen grossen Anteil ihrer Arbeit ein. Im Bestreben, Musik leichter zugänglich zu machen, beauftragt Masin Künstler, arbeitet eng mit diesen zusammen und führt deren Musik auf oder integriert deren Kunst in ihre Interpretationen. Die Forschung und Anwendung im Bereich der Musikmethodik sind untrennbarer Bestandteil von Gwendolyn Masins Schaffen. Ihre Promotionsarbeit am Trinity College untersucht die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Violinpädagogik des 20. Jahrhunderts. 2009 wurde das preisgekrönte Werk «Michaela's Music House, The Magic of the Violin» bei Müller & Schade veröffentlicht. Das von Masin verfasste Buch ist eine Violinschule für Anfänger. Es wird 2014 ins Deutsche übersetzt und enthält persönliche Übungen und Kompositionen der Autorin.

Gwendolyn Masin erteilt derzeit Violin- und Kammermusik-Meisterkurse an Instituten und bei Festivals in Europa und Nordamerika und gibt dort auch Gesprächskonzerte. Seit September 2013 ist sie Professorin für Violine an der Musikhochschule Genf.

Die Saison 2014/15 ist ein durchgehendes Abenteuer für die Konzertviolinistin. Sie spielt Musik eines ungarischen Helden im Budapest Palast der Künste und im Bartóksaal in Szombathely, nämlich das 1. Violinkonzert von Béla Bartók, zusammen mit dem MÁV-Sinfonieorchester und dem Savaria Sinfonieorchester. Masin gibt ihr Antrittskonzert im Grossen Saal der Musikhochschule Genf und ihr Debütkonzert im Budapest Music Centre; ausserdem präsentiert sie ein Kammermusikprogramm mit István Vardai (Violoncello) und Bálint Zsoldos (Klavier) im Palacio de Cibeles in Madrid. Ihre Zusammenarbeit mit dem Kammerorchester Franz Liszt in dieser Saison findet ihren Abschluss mit einem Konzert an der Musikakademie Budapest. Mit dem RTÉ-Sinfonieorchester wird sie die irische Erstaufführung von John Buckleys Violinkonzert spielen. Darüber hinaus etabliert Gwendolyn Masin die ersten «GAIA Masters» in Sintra, Portugal, und erweitert das von ihr gegründete GAIA Kammermusikfestival nach Bern und Genf. GAIA wurde in dem Bestreben geschaffen, einen weitreichenden Zugang zu klassischer Musik anzubieten, und ein internationales Kollektiv an Künstlern aufzubauen, so dass nicht nur die Teilnehmer, sondern auch die Zuhörer sich auf die jährliche Wiederkehr freuen.

Gina Maria McGuinness

VIOLINE



Die irische Violinistin Gina Maria McGuinness begann ihre musikalische Karriere im Alter von vier Jahren an der Young European Strings School of Music bei Maria Kelemen und Ronald Masin. Sie war u.a. Finalteilnehmerin des Internationalen Violinwettbewerbes in Kloster Schöntal, Deutschland, und reifte zu einer talentierten und gefragten Musikerin in Irland, Europa und den USA.

Als Mitglied des YES Kammermusikorchesters trat Gina vielfach als Solistin auf und führte Orchestertourneen in Finnland und Ungarn an. Hervorzuheben sind eine Tournee mit dem Estonian National Symphony Orchestra (Brahms, Doppelkonzert) und ihr Debüt-Solokonzert in der National Concert Hall in Dublin, Irland, mit dem Pianisten Alasdair Beatson.

Gina Maria ist eine leidenschaftliche Kammermusikerin und nahm häufig am West Cork Chamber Music Festival teil. 2011 wurde sie erstmals zum GAIA Kammermusik Festival eingeladen. 2012 trat sie mit dem griechischen Pianisten Dimitri Papadimitriou in der National Concert Hall für die Dubliner Meisterklassenreihe Young Artist Series auf, 2013 bei der MDW Internationalen

Sommerakademie in Österreich. Gina Maria hat mit Künstlerpersönlichkeiten wie Vadim Gluzman, György Pauk, Boris Kuschnir, Igor Ozim, Yair Kless, Miriam Fried, Philippe Graffin, Marc Johnson, John O'Connor, Gwendolyn Masin und dem Vermeer Streichquartett musiziert. Als Studentin des weltweit renommierten Geigers, Kammermusikers und Lehrers Shmuel Ashkenasi studierte sie zunächst in Lübeck, Deutschland, und erwarb anschliessend ihr Diplom an der Roosevelt University in Chicago, USA, für das Kernfach Violine mit Auszeichnung.

Während dieser Zeit gab sie Konzerte als Solistin, Kammermusikerin und Konzertmeisterin des Roosevelt Symphony Orchestra. Kürzlich beendete sie ihr Master-Studium bei dem renommierten Geiger und Lehrer Pavel Vernikov an der Haute Ecole de Musique de Lausanne, Site de Sion, und lebt seither in Zürich.

Merel Quartett



Mary Ellen Woodside, Violine
Manuel Oswald, Violine
Alessandro D'Amico, Viola
Rafael Rosenfeld, Violoncello

Die vier Musiker des 2002 in Zürich gegründeten Merel Quartetts verfügen über ein breites Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten und strahlen eine unwiderstehliche Begeisterung aus. Immer wieder wird das Quartett besonders wegen seines enormen stilistischen Bewusstseins und seiner Vielseitigkeit geschätzt. Es verfügt über ein umfangreiches Repertoire, das eine Spanne von drei Jahrhunderten umfasst: von Bachs «Kunst der Fuge» bis zu Werken von zeitgenössischen Komponisten wie Kurtág, Saariaho und Holliger.

Das in seiner Bühnenpräsenz aussergewöhnlich kommunikative Quartett erhält durchweg sehr gute Kritiken. Die Wiener Zeitung zum Beispiel schreibt über das Merel Quartett von dem «wundersam genau musi-

zierenden und tonlich vorzüglich aufeinander eingeschworenen Ensemble», die Neue Zürcher Zeitung pries das Spiel des Quartetts als «äusserst expressiv und mit feinem Gespür für Form, Klang und Rhetorik».

Seine rege, europaweite Konzerttätigkeit führt das Merel Quartett in renommierte Konzertsäle wie u.a. die Wigmore Hall in London und die Tonhalle Zürich; daneben ist das Quartett zu Gast bei wichtigen internationalen Festivals wie dem Lucerne Festival, den Salzburger Festspielen, dem Kunstfest Weimar, dem Menuhin Festival Gstaad und den Ittinger Pfingstkonzerten. Bekannt für seine lebendigen Aufführungen, feiert das Quartett Erfolge in Italien, Frankreich, England, Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik. Zu den kammermusikalischen Partnern gehören Künstler und Ensembles wie Ruth Ziesak, Juliane Banse, Dénes Várjon, Heinz Holliger, Jörg Widmann, Erich Höbarth, Thomas Demenga, Nobuko Imai, das Quatuor Ebène und das Quatuor Mosaïques.

Regelmässige Radioübertragungen bei Swiss Radio SRF, Radio Suisse Romande und Deutschen und Italienischen Radiosendern hat dem Merel Quartett weitere Anerkennung eingebracht. Das Debüt-Album mit Werken von Schumann, Janáček und dem preisgekrönten Schweizer Komponisten David Philip Hefti wurde von der NZZ am Sonntag als «überragende CD-Premiere eines Spitzenquartetts» beschrieben. Im vergangenen Jahr erschien die zweite CD mit Werken von Felix und Fanny Mendelssohn, unter grossem Beifall der Presse: «von höchster Intensität durchdrungen, bis ins letzte Detail durchdacht, sensibel austariert in Gewichtung und Ausleuchtung der Stimmführung...» und «... ihre schlanke und offene, farblich vielfältig variierende Tongebung besticht» (Das Orchester).

Jordanka Milkova

MEZZOSOPRAN



Die Mezzosopranistin Jordanka Milkova schloss ihre Gesangsausbildung an der Musikakademie in ihrer Heimatstadt Sofia ab. Mit Auszeichnung absolvierte sie anschließend das Schweizerische Opernstudio an der Hochschule der Künste Bern und übernahm gleichzeitig wichtige Rollen am Theater Biel-Solothurn.

Es folgten europaweit Engagements auf Opern- und Konzertbühnen wie dem Staatstheater Nürnberg, Tonhalle Zürich, Helsinki Music Center, Tampere Hall in Finnland, Mikhailovsky Theater in St. Petersburg, Opernhaus Halle, Musiktheater im Revier in Gelsenkirchen, Teatro Comunale di Ferrara und Modena, in Dresden, Augsburg, Oldenburg, Regensburg, Pforzheim, Sofia, Luxemburg, Lübeck, Bern und beim Classic Open Air in Solothurn. Im Sommer 2011 gab sie am Savonlinna Operafestival in Finnland ihr erfolgreiches Wagner-Debüt als Ortrud unter

der Leitung von Philippe Auguin. Zu ihrem Repertoire gehören Carmen, Dalila, Eboli, Amneris, Ulrica, Klytämnestra, Jezibaba, der Komponist, Hänsel, Ascanio, Annio, sowie Dorabella, Fenena, Erda, Suzuki, Maddalena.

Als Konzertsängerin tritt sie regelmässig mit Meisterwerken auf. Zu ihrem Repertoire zählen u.a. das Verdi-Requiem, das Requiem von W.A. Mozart, die 2. und die 8. Sinfonie von Gustav Mahler, die Sieben Lieder von Alma Mahler, «Stabat Mater» von Antonin Dvořák, die «Sinfonie der Klagelieder» von Henryk M. Gorecki und die Wesendonck-Lieder von Richard Wagner. Als Live-Übertragung aus dem Staatstheater Nürnberg strahlte BR Klassik die vielgelobte Premiere von Samson und Dalila mit Jordanka Milkova als Dalila aus.

Soeben war die Mezzosopranistin am Hong Kong Arts Festival als Ortrud, sowie in der Tonhalle Düsseldorf in der Altpartie des Mozart-Requiems unter der Leitung von Adam Fischer zu hören. Im KKL Luzern, Casino Basel und bei der Jenaer Philharmonie wird die Künstlerin die Altpartie der 9. Sinfonie von Beethoven übernehmen.

Zukünftige Gastengagements führen sie erneut ans Theater Biel-Solothurn als Jezibaba und Fremde Fürstin sowie an die Opera Metz als Ulrica.

David Pia

VIOLONCELLO



Der Cellist David Pia ist in Basel in der Schweiz aufgewachsen. Seine Ausbildung begann er als Jungstudent in der Klasse von Antonio Meneses an der Musikhochschule Basel; später studierte er bei Clemens Hagen an der Salzburger Universität Mozarteum. Er besuchte Meisterkurse bei David Geringas, Bernard Greenhouse, Heinrich Schiff und János Starker.

2007 ging er als Preisträger aus dem Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb in Moskau hervor. Seit 2010 ist er Dozent an der Hochschule der Künste Bern und ist inzwischen ein gefragter Lehrer. Er unterrichtete bei Meisterklassen an der bekannten «Kronberg Academy», an der Hochschule für Musik in Freiburg i. B. sowie an Festivals in Kasachstan, Rumänien, Spanien und der Schweiz. Beim Tonali Grand Prix 2012

in Hamburg engagierte sich David Pia für die Nachwuchsförderung und war erstmals auch Jurymitglied. David Pia war Solocellist des Gustav Mahler Jugendorchesters und erarbeitete Werke der grossen Orchesterliteratur mit Dirigenten wie Claudio Abbado, Herbert Blomstedt, Myung-whun Chung, Philippe Jordan oder Franz Welser-Möst.

Als Solist trat er 2010 mit dem Orchester der Gustav Mahler Akademie auf. 2012 führte ihn eine Konzerttournee mit der Geigerin Sarah Chang und dem Moskow Virtuosi Chamber Orchestra durch die grossen Konzertsäle der Schweiz. Solistisch konzertierte er u. a. auch mit dem Berner Symphonieorchester und Andrey Boreyko, der Camerata de Lausanne und Pierre Amoyal oder den Essener Philharmonikern.

Als Duopartner von Jazzsänger Bobby McFerrin trat er mit dem Münchner Rundfunkorchester auf und debütierte 2010 beim Lucerne Festival.

David Pia gastierte bei den «Young Artists in Concert» Davos, beim Septembre Musical in Montreux, beim amerikanischen Ravinia Festival und bei «Chamber Music Connects the World» in Kronberg; seine musikalischen Partner waren dabei Kit Armstrong, Daishin Kashimoto, Raphael Oleg, Menahem Pressler, Benjamin Schmid oder Gérard Wyss.

Er spielt das Stradivari-Cello «De Ker-madec Bläss» von 1698, welches ihm von der Stiftung Habisreutinger zur Verfügung gestellt wird.

István Várdai

VIOLONCELLO



István Várdai, geboren 1985 in Pécs, Ungarn, begann mit acht Jahren Cello zu spielen. Als Zwölfjähriger wurde er an der Franz Liszt Musikakademie Budapest in die Klasse der aussergewöhnlich Begabten bei Prof. László Mezö aufgenommen. 2005 wechselte er zu Reinhard Latzko an die Wiener Musikakademie.

Darüber hinaus besuchte er Meisterkurse von Natalia Gutman, János Starker und Natalia Shakhovskaja. 2010 wurde ihm während der Cello-Meisterkurse der Kronberg Academy für zwei Jahre das Boris-Pergamenschikow-Stipendium zugesprochen.

István ist teils mehrfacher Preisträger internationaler Wettbewerbe (David Popper Musikwettbewerb Budapest, Grand Prix Emanuel Feuermann Berlin, Johannes-Brahms-Wettbewerb Pörtschach, Tschaikowski-

Wettbewerb, Musikwettbewerb Genf). Seine Debüt-CD (Elgar, Prokofjew, Janáček) mit dem Orchestre de Chambre de Genève unter Simon Gaudenz erschien 2009.

2010 nahm er das Cellokonzert C-Dur von Johann Baptist Vanhal mit der Camerata Schweiz unter Howard Griffith auf. Seit 1998 tritt István Várdai mit renommierten Orchestern wie den St. Petersburger Symphonikern, dem Orchester des Mariinsky-Theaters, der Österreichisch-Ungarischen Haydn-Philharmonie, dem Orchestre de Chambre Genève, dem Orchestre de la Suisse Romande und der Kremerata Baltica auf. Er arbeitete u.a. mit Dirigenten wie Adam Fischer, Marcus Bosch, und Roman Kofman zusammen. Als Solist und Kammermusiker spielte er auf Festivals wie den Schwetzingen Festspielen, dem Menuhin Festival Gstaad, dem Festival de Radio France Montpellier, dem Budapest Spring Festival, der Cello-Biennale Amsterdam und dem Verbier Festival.

2010 debütierte er unter anderem in der Carnegie Hall und im Wiener Konzerthaus. Im selben Jahr wirkte István Várdai bei «Chamber Music Connects the World» als Kammermusikpartner von Gidon Kremer, Tatjana Grindenko, Yuri Bashmet und András Schiff mit.

Seit 2013 ist er Lehrbeauftragter an der Kronberg Academy und künstlerischer Leiter des dortigen Emanuel Feuermann Konservatoriums.

Mary Ellen Woodside

VIOLINE



Mary Ellen Woodside übt eine rege Tätigkeit als international gefragte Kammermusikerin aus, unter anderem wurde sie zu Festivals wie den Salzburger Festspielen, dem Menuhin Festival Gstaad, dem Lucerne Festival, den Ittinger Pfingstkonzerten, dem Young Artists in Concert in Davos, dem Kunstfest Weimar, dem Omaggio a Palladio in Vicenza und dem International Musicians Seminar Open Chamber Music, Prussia Cove eingeladen.

Unter ihren Kammermusikpartnern waren Joshua Bell, Tabea Zimmermann, Heinz Holliger, Thomas Demenga, Julian Bliss, Nobuko Imai, Hariolf Schlichtig, Christoph Richter und Dénes Várjon. Sie hat als Gast bei den Swiss Chamber Soloists, und als Gast-Primaria im Gemaux Quartett und im Amati Quartett mitgewirkt.

Mary Ellen Woodside ist auch als Solistin international aufgetreten, so in Doppel-

konzerten mit Tabea Zimmermann, Hariolf Schlichtig und Adelina Oprean, ausserdem hat sie Violinkonzerte von Martin Derungs und Aaron Jay Kernis zur Ur- bzw. Erstaufführung gebracht.

Sie hat Kammermusik von Bohuslav Martinů und Robert Blum sowie – mit dem Merel Quartett – Werke von Schumann, Janáček und Mendelssohn auf CD eingespielt. Zahlreiche Rundfunkaufnahmen wurden von SRF2 und SWR2 produziert.

Mary Ellen spielt als Gast-Konzertmeisterin in der Camerata Zürich, dem Basler Kammerorchester und im Luzerner Sinfonieorchester. Während vieler Jahre war sie Stimmführerin im Tonhalle-Orchester Zürich, davor war sie Konzertmeisterin im Württemberger Kammerorchester.

Sie ist Mitglied von András Schiffs Cappella Andrea Barca. Mary Ellen studierte an der Eastman School of Music bei Charles Castleman und schloss dort mit dem begehrten «Performer's Certificate» ab. Sie gewann zahlreiche Preise, bevor sie nach Europa übersiedelte, um ihre Studien an der Guildhall School in London bei Yfrah Neaman fortzusetzen. Sie wurde als Solistin für Yehudi Menuhins «Live Music Now» ausgewählt, gewann den zweiten Preis am Bryan Young Artists Competition und war Finalistin beim Washington International Competition und beim Kulenkampff Wettbewerb in Köln.

Im Zentrum ihrer Studien stand die Kammermusik mit Mentoren wie Sándor Végh, András Schiff, György Kurtág, Robert Levin, Alfred Brendel und Ferenc Rados.

Bálint Zsoldos

KLAVIER



Der Pianist Bálint Zsoldos wurde 1977 in Budapest geboren. Als Zehnjähriger wurde er Frühstudent an der Liszt-Musikakademie und beendete sein Studium als Pianist und Klavierpädagoge mit Auszeichnung.

Er besuchte Meisterklassen bei renommierten Musikern wie Dmitri Bashkirov, Lazar Berman, Peter Frankl und György Sebök. Als Solist und Kammermusiker ist er ein regelmässiger Gast auf ungarischen und internationalen Konzertpodien. In Europa trat er unter anderem am Mozarteum Salzburg, dem Teatro Bibiena Mantova und der Rachmaninoff-Halle Moskau auf.

Als Solist arbeitete er mit Dirigenten wie Zoltán Kocsis, Yuri Simonov und Tamás Vásáry. Er spielte mit zahlreichen ungarischen Orchestern sowie mit den Salzburger Solisten und den Hamburger Philharmonikern. Mehrere seiner Konzerte wurden ausgezeichnet.

Die Vielfalt seines virtuosen Spiels entfaltet sich insbesondere bei Live-Auftritten. Im Juli 2011 spielte er mit grossem Erfolg Bartóks erstes Klavierkonzert beim Warschauer Sommerfestival. Seit 2013 ist er «Piano Fellow» am Bard College Conservatory in New York.



Komponisten und Interpreten

seit der Gründung von GAIA 2006

Komponisten

Hendrik Andriessen	George Enescu	Sergei Prokofjew
Anton Arensky	Manuel de Falla	Henry Purcell
Kurt Atterberg	Gabriel Fauré	Andrey Pushkarev
Johann Sebastian Bach	César Franck	Sergej Rachmaninoff
Samuel Barber	Edvard Grieg	Maurice Ravel
Béla Bartók	Johann Halvorsen	Max Reger
Ludwig von Beethoven	Georg Friedrich Händel	Camille Saint-Saëns
Alban Berg	Joseph Haydn	Arnold Schönberg
H. Ignaz Franz Biber	Wilfried Hiller	Dmitri Schostakowitsch
Ernest Bloch	Paul Juon	Franz Schubert
Luigi Boccherini	Robert Kahn	Robert Schumann
Jorge A. Bosso	Zoltán Kodály	Jean Sibelius
Johannes Brahms	Ernst Krenek	Richard Strauss
Frank Bridge	Don Li	Igor Strawinsky
Benjamin Britten	György Ligeti	Arthur Sullivan
Max Bruch	Franz Liszt	Georg Philipp Telemann
Anton Bruckner	Gustav Mahler	Pjotr Tschaikowski
Ferruccio Busoni	Alessandro Marcello	César Viana
Ruperto Chapí	Bohuslav Martinů	Antonio Vivaldi
Guillaume Connesson	Jules Massenet	Anton Webern
Arcangelo Corelli	Felix Mendelssohn Bartholdy	László Weiner
Claude Debussy	Olivier Messiaen	Léo Weiner
Ernst von Dohnányi	Wolfgang Amadeus Mozart	Eugène Ysaÿe
Antonín Dvořák	Arvo Pärt	
Edward Elgar	Astor Piazzolla	

Interpreten

Violine

Gabriel Adorján
Shmuel Ashkenasi
Florian Bachofer
Hovhannes Baghdasaryan
Sandrine Cantoreggi
Yun-Jin Cho
Anke Dill
Daniel Garlitsky
Philippe Graffin
Barbara Gruszczyńska
Ilya Hoffman
Esther Hoppe
Wonji Kim
Yura Lee
Anna Lipkind
Gwendolyn Masin
Gina Maria McGuinness
Lena Neudauer
Laura Oomens
Igor Ozim
Ioana Petcu-Colan
Emi Ohi Resnick
Rahel Rilling
Tatiana Samouil
Artiom Shishkov
Alexander Sitkovetsky
Jan Talich
Sono Tokuda
Mary Ellen Woodside

Viola

Alessandro D'Amico
Guy Ben-Zion
Gérard Caussé
Isabel Charisius
Viacheslav Dinerchtein
Jan Gruening
Ilya Hoffman
Yura Lee
Anna Lipkind
Lilli Maijala
Vladimir Mendelssohn

Sara Rilling

Aline Saniter
Natalia Tchitch
Mikhail Zemtsov

Violoncello

Dávid Adorján
Dongkyun An
Alexander Chaushian
Thomas Demenga
Antoaneta Emanuilova
Christopher Franzius
Pavel Gomziakov
Frans Helmerson
Louise Hopkins
Christopher Jepson
Guy Johnston
Aleksei Kiseliov
Gavriel Lipkind
Philippe Muller
David Pia
Timora Rosler
Martti Rousi
Jakob Spahn
Torleif Thedéen
István Várdai
Quirine Viersen

Kontrabass

Holger Michalski

Cimbalom

Miklós Lukács

Flöte

Kaspar Zehnder

Klarinette

Don Li
Reto Bieri
Yevgeny Yehudin

Fagott

Martin Kuuskmann

Klavier

Julia Bartha
Simon Bucher
Robert Kulek
Aleksandar Madzar
Roman Zaslavsky
Bálint Zsoldos

Harfe

Jana Boušková
Sarah Christ

Xala (Tanzmeter)

Ania Losinger

Perkussion

Matthias Eser (Marimba)
Andrei Pushkarev (Vibraphon)

Ensembles

Grazioso Kammerorchester
der Ungarischen National-
philharmonie

The Lipkind Quartet
Merel Quartet
Tonus String Quartet
Yurodny

Gesang

Tatjana Gazdik
Jordanka Milkova
Olesya Zdorovetska

Dirigent

Gergely Madaras

Uraufführungen und Schweizer Erstaufführungen

beim GAIA Musikfestival Thun & Bern

2014

Benjamin Britten
(1913–1976)

Bagatelle für Violine, Viola
und Klavier
Schweizer Erstaufführung

Paul Juon (1872–1940)

Sextett c-Moll op. 22
Schweizer Erstaufführung

2013

Astor Piazzolla (1921–1992)
«GAIA's Piazzolla Suite»

«Nightclub 1960» aus
«Histoire du Tango»; Arran-
gement für Vibraphon solo
von Andrei Pushkarev
Schweizer Erstaufführung

«Milonga loca» aus «Tango:
Zero Hour»; Arrangement
für Violine und Vibraphon
von Andrei Pushkarev
Schweizer Erstaufführung

«Introducción del Ángel»
aus «Concierto del Ángel»;
Arrangement für Violine,
Violoncello und Vibraphon
von Andrei Pushkarev
Uraufführung

«Escualo»; Arrangement für
Violoncello und Vibraphon
von Andrei Pushkarev
Schweizer Erstaufführung

«Chiquilin de Bachin»;
Arrangement für Vibraphon
solo von Andrei Pushkarev
Uraufführung

Andrei Pushkarev (*1974)

«La folia de GAIA»
Bearbeitung der Violin-
sonate op. 5 Nr. 12 «La folia»
von Arcangelo Corelli
(1653–1713)
Uraufführung

Franz Schubert (1797–1828)

Sonate «Arpeggione»
a-Moll D 821
(in einer Transkription
für Solo-Cello und
Streichquartett)
Schweizer Erstaufführung

Yurodny

Mehrere neue Stücke
und Arrangements
*Uraufführungen /
Schweizer Erstaufführungen*

2012

Johann Sebastian Bach
(1685–1750)

Ciaccona aus der Partita II
d-Moll BWV 1004 für
Violine solo
Arrangement für vier Vio-
loncelli von Laszlo Varga
Schweizer Erstaufführung

Präludium und Fuge
es-Moll BWV 853 aus «Das
Wohltemperirte Clavier I»
Arrangement nach Bach
für vier Violoncelli
von Laszlo Varga
Schweizer Erstaufführung

Suite V c-Moll BWV 1011
für Violoncello solo
Arrangement für zwei
Violoncelli von Laszlo Varga
Schweizer Erstaufführung

2011

Kurt Atterberg (1887–1974)

Doppelkonzert C-Dur für
Violine, Violoncello und
Streicher op. 57
Schweizer Erstaufführung

Alban Berg (1885–1935)

Klaviersonate op. 1
Bearbeitung für Viola
und Streichorchester von
Leonid Hoffman
Schweizer Erstaufführung

Ernest Bloch (1880–1959)

Gebet (T'Fila)
orchestriert von Jorge Bosso
Schweizer Erstaufführung

César Viana (*1963)

«Sermaf» für Violine und
Viola
Schweizer Erstaufführung

2010

Johann Sebastian Bach
(1685–1750)

Concerto d-Moll für Oboe,
Violine, Streicher und
Basso continuo BWV 1060R
*Uraufführung der Tran-
skription in c-Moll für Viola
und Fagott von Ilya Hoffman
und Martin Kuuskmann*

Jorge Bosso (*1966)

משה (Moshe) für Violon-
cello solo und 17 Streicher
Uraufführung

Max Bruch (1838–1920)

«Kol Nidrei»
Adagio d-Moll nach hebräi-
schen Melodien für Violon-
cello und Orchester op. 47
*Schweizer Erstaufführung
der Transkription für
Violoncello und Streichor-
chester von Gavriel Lipkind
in Zusammenarbeit
mit dem Brussels Chamber
Orchestra*

Johan Halvorsen

(1864–1935)
Sarabande g-Moll mit Varia-
tionen nach G.F. Händel
für Violine und Viola
*Schweizer Erstaufführung
der GAIA-Transkription für
Violine und Violoncello*

Robert Schumann

(1810–1856)
Fantasiestücke op. 73
*Schweizer Erstaufführung
der Transkription für Fagott
und Klavier von Martin
Kuuskmann nach dem
Original für Klarinette
(Violoncello ad lib.) und
Klavier*

Klavierquartett c-Moll

(Fragment, Anhang E 1)
*Schweizer Erstaufführung
(Ergänzung der fehlenden
Klavierstimme durch Roman
Zaslavsky)*

«Concertstück» a-Moll für
Violoncello und Orchester
op. 129

*Schweizer Erstaufführung
der Transkription für Vio-
loncello und Streichorchester
von Gavriel Lipkind
in Zusammenarbeit mit dem
Brussels
Chamber Orchestra*

Pjotr Iljitsch Tschaikowski
(1840–1893)

Variationen über ein
Rokoko-Thema für Violon-
cello und Orchester op. 33
*Schweizer Erstaufführung
der Transkription für Vio-
loncello und Streichorchester
von Ann Kuppens*

2009

Johan Halvorsen (1864–1935)

Passacaglia
(frei nach G. F. Händel)
für Violine und Viola
*Uraufführung der GAIA-
Transkription für Violine
und Violoncello*

Don Li (*1971)

Part 87 /
«Thirty Combinable Lines»
Uraufführung

Impressum

Programmheft

Texte und Redaktion

Angela Beuerle
Jürgen Hartmann
(Originalbeiträge,
© bei den Autoren)

Gestaltung

Neidhart Grafik
Hubert Neidhart
www.neidhart-grafik.ch

Fotos

Balázs Böröcz / Pilvax Studio
Ida Nisonen
Olesya Zdorovetska

Aktuelle Informationen,
erweiterte Biografien,
Multimedia und vieles
mehr finden Sie auf
www.gaia-festival.com

Das ist GAIA

Gründerin &
Künstlerische Leitung
Gwendolyn Masin

Vereinspräsident
Matthias Aebischer

Ehrenpräsident
Christoph Ott

Organisatorische Leitung
Susanne Ammann

Schirmherr
David Zinman

Komitee
Christoph Allemann
Martin Dubach
Jean-Marc Gillieron
Veronika Hanus
Andreas Kehrli
Marianne Mumenthaler
Bree Saunders
Miriam Schild
Aya Yoshigoe

Erweitertes Komitee
Stefan Schwärzler
Verena und Hans Wehrli

Herzlichen Dank

an alle Freiwilligen,
Ehrenamtlichen und
Mitwirkende, die GAIA
seit Jahren unterstützen!

Presse
Beat Glur

Corporate Identity
Kasia Ozmin

Gestaltung der
Internetseite
Associate
Katy Judge

Tonmeister
Benoit Piccand

Beleuchtung
Nuance (Daniel Tschanz)

Fotograf des Festivals
Tom Haeussler

Filmteam des Festivals
Miklós Váli und
Botond Nagy/Acheron Film

Vielen Dank an unsere Sponsoren

Frutiger



ERNST GÖHNER STIFTUNG



vinetum



Die Mobilbar

VIVAT



STANLEY THOMAS
JOHNSON STIFTUNG



oberhofen
am Thunersee

Thuner Amtsanzeiger



Mit GAIA verbunden

Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer,

GAIA heisst Musik erleben – GAIA is Love.

Möchten Sie Ihre Begeisterung, Ihre Erlebnisse oder Ihre Verbundenheit mit GAIA teilen? Sie haben die Möglichkeit dazu: Werden Sie ein Freund von GAIA. Sie lassen GAIA auf diese Weise weiter aufblühen - ein Festival, bei dem Freude und Spannung in der Musik nicht nur gehört, sondern erlebt werden und dessen inspirierende Konzerte das Publikum noch lange weiter bewegen, nachdem der Schlussakkord ausgeklungen ist.

Sie haben verschiedene Freundschaftsmöglichkeiten:

- Erde** CHF 50 bis 250.–
- Wasser** CHF 251 bis 500.– (inkl. 2 Eintrittskarten 2014)
- Luft** CHF 501 bis 1000.– (inkl. 4 Eintrittskarten 2014)
- Feuer** CHF 1001.– und mehr (inkl. 6 Eintrittskarten 2014)

Die Freundschaft beinhaltet: Namensnennung auf der Website/im Programmheft, Sitzplatzreservation. Detailinformationen finden Sie auf unserer Website.

Bitte beachten Sie auch Ihre Eintrittskarte. Sie können die Rückseite nach Wunsch ausfüllen und die Karte einem Mitglied des GAIA-Teams am Ausgang des Konzertraums übergeben. So werden Sie auf einfachste Weise ein Freund von GAIA.

Das nächste GAIA Musikfestival findet vom 28. bis 31. Mai 2015 statt!

www.gaia-festival.com

